

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 7

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Appell an die Frauen!»

Antworten an Rudolf Vögelin
(Leserbrief in Nr. 4)

Mich packte das Entsetzen ...

Lieber Nebi,
wie jede Woche, sass ich auch heute in der Sauna und las den Nebelspater, um mit Dampf und Nebel fertig zu werden, und um die mir gegönnte Erholungspause voll auszukosten. Dies wäre mir bestimmt gelungen, wenn ich beim dritten Durchgang nicht plötzlich, bei den Briefen an den Nebi, auf den Beitrag von Vögelin, «Appell an die Frauen» gestossen wäre. Da ich mich nämlich betroffen fühlte, begann ich neugierig zu lesen und muss sagen, dass mich sein erster Abschnitt sogar noch angesprochen hat, denn auch ich empfinde das Jahr der Frau als eine Diskriminierung. Wird doch der Problemkreis der Emanzipation lediglich für ein begrenztes Jahr ans Licht geholt, um ihn 1976 so rasch wie möglich wieder ad acta legen zu können, auch wenn er noch unbewältigt ist, oder sein wird – ein Ziel werden sie damit erreichen, man wird wieder einmal überfüllt und kriegt genug von der ganzen Emanzipation.

Angeregt und interessiert las ich den Leserbrief weiter, bis ich glaube, nach einer solchen Einleitung nicht richtig gelesen zu haben. Mich packte das Entsetzen, und ich kühle, trotz der mörderischen Hitze in der Sauna, langsam ab. Da erlaubte sich also dieser unfundierte Satz im Artikel zu stehen: «Was den Bestrebungen einer Minderheit von überheblichen Frauen immer entgegenstehen wird, ist die vorprogrammierte Unterordnung», hört, hört: «bedingt durch die sexuelle Hörigkeit des weiblichen Naturells.» Eine solche Ausserung kann nur aus den Erfahrungen eines unemanzipierten Ehemannes stammen, der nicht weiss, was lieben und geliebt werden bedeutet. Ich jedenfalls spüre auch in der körperlichen Liebe, wie Liebe es fertigbringt, frei und unabhängig zu machen, solange selbstverständlich der

Mann die Frau nicht in finanzielle Abhängigkeit bringt, indem er sie zwingt, ihren Beruf aufzugeben.

Noch mehr enttäuscht mich an diesem Leserbrief, dass Herr Vögelin immer noch nicht begreift, worum es bei der Emanzipation geht. Wir Frauen streben keine Machtumschichtung an, indem wir den Männern «ihren Führeranspruch» streitig machen wollen, uns geht es um die Emanzipation der ganzen Gesellschaft! Denn auch ein Mann muss lernen, was Partnerschaft heisst (auch wenn er sich ja so ganz für sich alleine verwirklicht hat auf dieser Erde). Sie fragen, was die Welt denn von der Emanzipation profitieren würde. Die Welt vielleicht nichts, aber die Menschheit. Vielleicht lernt sie nämlich endlich einmal, dass auch noch andere soziale Gesellschaftsordnungen möglich sind, nicht nur die, die auf dem System der Unterdrücker und Unterdrückten beruht. Wenn die Menschen ihre Partnerschaft schon in der Familie üben könnten, sähe es im Staat, der den Ueberbau zur Basis der Familie und der Verwirklichung in der Familie darstellt, ein bisschen anders aus, als heute, wo es dort hauptsächlich um Machtprobleme geht.

Margot Hausammann, Hedingen

Was die Frauen wollen

Sehr geehrter Herr Rudolf Vögelin,
Ihr Appell an die Frauen soll nicht ungehört verhallen. Mich hat besonders der Satz erschüttert: «Was den Bestrebungen einer Minderheit von überheblichen Frauen immer entgegenstehen wird, ist die biologisch vorprogrammierte Unterordnung, bedingt durch die sexuelle Hörigkeit des

weiblichen Naturells.» Bisher hatte ich mir unter «sexueller Hörigkeit» eine eher abnorme psycho-physische Entwicklung vorgestellt, die durchaus nicht an das weibliche Naturell gebunden ist (z. B. Professor Unrat bei Heinrich Mann). Doch in Ihrem nächsten Satz wird es klarer, was Sie meinen: «Der biologische Standpunkt ist in der gesamten Natur das Mass aller Verhältnisse zwischen männlich und weiblich... und meine Erfahrungen haben mich nicht gelehrt, dass dieses Gesetz durchbrochen werden kann.»

Schade – wenn Sie die «gesamte Natur» etwas näher beobachten, könnten Sie erfahren, dass die Verhältnisse zwischen männlich und weiblich ungeheuer verschieden sind. Nehmen wir einmal die Vögel (ohne n): dort sind die Männchen die schöneren, weil sie den Weibchen gefallen müssen; ist aber die «biologisch vorprogrammierte» Funktion der Befruchtung und des Eierlegens einmal erledigt, so teilen sich Männchen und Weibchen meist redlich in das Brutgeschäft und die Aufzucht der Jungen, ohne patriarchalische Vorrangstellung. Ja es gibt sogar Arten (bei den Pinguinen), bei welchen der Vater allein die Aufzucht besorgt, während die Mutter sich vom Eierlegen erholt. Ganz anders bei den Säugetieren: dort wird der Vater meist nur für die Zeugung gebraucht – nachher übernimmt die Mutter die Jungen, die Leitkuh die Herde. Was aber sagen Sie zu jenen Insektenköniginnen, welche das zehnmal kleinere Männchen auffressen, nachdem es sie befürchtet hat?

Sie sehen, die Natur ist ein zweischneidiges Schwert. Aber wir haben ja noch die Kultur. Die Kultur eines Volkes, hat ein weiser Mann gesagt, könne man daran messen, wie es seine Frauen behandle. Ich glaube nicht,

dass er dabei an «Lieben und Verhältnissen auf der Ebene der un widerstehlichen weiblichen Eigenschaften» gedacht hat, um mit Ihren Worten zu reden, sondern doch wohl eher an die Achtung auf der Ebene der Ebenbürtigkeit. Denn die Frauen wollen nicht, wie Sie fürchten, den Lauf der Welt bestimmen, sondern mitbestimmen – und viel schlechter als bis jetzt kann es dabei auch nicht herauskommen.

In diesem Sinne grüsse ich Sie mit spezifisch weiblicher Bescheidenheit
Trudi Weder-Greiner, Chardonne

Endlich ein ironischer Leserbrief!

Wie mich das freut; triefen doch sonst die Leserbriefe von tierischem Ernst. Herr Vögelin aus Winterthur «greift aufgestachelt in die Tasten» (eine ganz besonders humorvolle Wendung) und warnt die Frauen vor der erstrebten Uebernahme von Pflichten und voller Verantwortung, wo sie doch bisher schmetterlingshaft durch eine Welt geschwemt sind, «deren Lauf die Männer bestimmt haben». Ganz durchtrieben ist sein biologischer Standpunkt, den ihn seine Erfahrungen gelehrt haben. «Die vorprogrammierte Unterordnung und sexuelle Hörigkeit des weiblichen Geschlechts» brachte einen unserer Freunde dermassen zum Lachen, dass er platzte und sich in Spitalpflege begabt musste.

Ich habe mich «auf meine unwiderstehlichen Eigenschaften» besonnen, und «der Minderheit von überheblichen Frauen» mag ich es gönnen, dass sie nicht wie ich «geliebt und gehätschelt» werden.

Meine einzige Sorge besteht darin, dass ich befürchte, ein paar Leser könnten seinen Artikel als ernst gemeint auffassen und würden sich dann an die Stirne greifen gegenüber so viel ahnungloser Ueberheblichkeit. Die Frauen wenigstens, so hoffe ich, werden seinen Leserbrief als das auf fassen, was er sein will: ein Witz. Herr Vögelin, bewerben Sie sich doch bitte als ständiger ironischer Mitarbeiter des Nebelspalters!

Ruth Kummer, Langenthal

Kleine Einschränkung

Lieber Nebelspater,
ich habe die Nummer vier des 101. Jahrganges vor mir, und da fallen mir gleich zwei Dinge auf, zu denen ich etwas sagen möchte – obwohl ich mich keineswegs etwa darüber ärgere – das tue ich bloss über gewisse Leserbriefe, die zum Ausdruck bringen, dass die betreffenden Schreiber im Nebi eben immer ihre eigene Meinung lesen wollen. Mehr will ich zu diesem Thema nicht sagen, sondern zur Sache kommen:

1. Zur Zeichnung von Jüsp, Seite 10: Mit der «Heiligen Subventionituskapelle» bin ich sehr einverstanden. Auf dem Dachreiter hätte ich jedoch anstelle des Kreuzes lieber den krähenden Hahn gesehen (meint Du nicht, er hätte ganz gut gepasst?). Zwar sind im Namen dessen, der einst am Kreuz gestorben ist, im Lauf der

zwei Jahrtausende viele Uebelatenen vollbracht worden, die unentschuldbar sind. Das Kreuz selber bleibt trotzdem ein christliches Symbol, und wenn es – auch nur als Detail – für eine Karikatur herhalten muss, habe ich nicht gerade ein gutes Gefühl. Ueber Klerus und Hierarchie bis zu oberst hinauf magst Du ruhig Deine Karikaturisten machen lassen, was ihnen gerade einfällt – vor dem Kreuz jedoch sollten sie meines Erachtens haltmachen.

2. Zum «Expressheiligen» Seite 11: Ich finde die Tatsache, dass es ausgerechnet Matthäus ist, gar nicht so scheinheilig. Schliesslich war er vor seiner Bekleirung ja Zöllner (namens Levi) und hat als solcher den Leuten allerhand abgeknöpft – man könnte aus der Tatsache, dass er nachher bereit war, sein unrecht erworbenes Gut zurückzuerstatten, immerhin auch gewisse Hoffnungen schöpfen... Von

den PTT her gesehen würde ich dieses Zusammentreffen eher als «tragische Selbströnne» bezeichnen.

Bleibt beizufügen: Ich bin mit Dir sehr zufrieden und geniesse dank Dir viele ergötzliche – und besinnliche! – Stunden.

Anton Vock, Meggen

Amtsschimmel übt hohes Pädagogen-Chinesisch

«Der Bildungsplan soll in einer Zeit geschaffen werden, in welcher die Curriculum-Forschung und -Arbeit zur Diskussion steht. Niemand kann sich der Einsicht verschliessen, dass nur noch personell gut versehene Hochschulinstitute gemeinsam mit Lehrergruppen Curricula mit globalen und operationalisierbaren Lernzielen, dazu die Lehrmittel und Unterrichtskontrollen, erarbeiten können.» (Aus

dem Bericht der Expertenkommission für die Gestaltung des Bildungsplans des 9. Schuljahrs, Solothurn.)

Curriculum steht hier nicht für *Lebensablauf*, sondern für *Schulungsablauf*; darüber soll die Kommission Pläne ausarbeiten: Lehrpläne. Eine verblühte Umschreibung sind die «personell gut versehene Hochschulinstitute». Gemeint ist sicher: Nur noch Akademiker hohen Ranges dürfen in dieser Frage mitreden. Wer aber diese «personell gut versehene Institute» etwas bohshafter auslegen will, kann behaupten, darunter seien sicher die Putzfrauen zu verstehen.

Ein ganz grosser Wurf ist dem Berichterstatter gelungen mit «operationalisierbaren», nur 10 Silben, 21 Buchstaben, und als sprachliche Neuschöpfung sooo überzeugend!

Otto Eberhard, Grenchen

starke
Gegen Schmerzen

nimm einfach:
Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht,
Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen,
Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.
Als Salbe oder Öl in jeder Apotheke und Drogerie.

